

Jahrestagung der Internationalen Leo-Kestenberg- Gesellschaft 2023
Europäisches Zentrum für Jüdische Musik
Hohenzollernstr. 39, 30161 Hannover
Programm und Book of abstracts



Vormittag, 2. November 2023

Persönlichkeiten-Prägungen-Wirkungen

Keynote: Sarah Ross (Hannover): Jüdisches Kulturerbe als ein Verhältnis zum Selbst und zum Anderen

Abstract: Kulturerbe ist keine naturgegebene Realität, es wird gemacht. Was jüdische Artefakte oder kulturelle und religiöse Praktiken zu Relikten jüdischer Geschichte und Geschichtsschreibung und schließlich zu Gegenständen des deutsch-nationalen Kulturerbes macht, ist die Verkörperung von Bedeutungen und Werten, die ihnen von verschiedenen Akteuren – jüdischen wie nichtjüdischen – zugeschrieben werden. In diesem Sinne spiegelt das deutsch-jüdische Erbe nicht nur eine „Wertegemeinschaft“ wider, sondern immer auch ein Verhältnis: das Verhältnis der Erben zum kulturellen Erbe, das der Vergangenheit zur Gegenwart und zur Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland, und damit zentral auch das Verhältnis jüdischen Kulturerbes zum eigenen (nationalen, kollektiven, individuellen, partikularen) Selbstverständnis. Kurzum: jüdisches Kulturerbe beschreibt das Verhältnis des Subjekts zum Anderen, um es mit Emmanuel Levinas auszudrücken. Der Beitrag diskutiert somit all jene Verhältnisse, die unser Verständnis von und Umgang mit jüdischem Kulturerbe in Deutschland heute bestimmen, welche wiederum geprägt sind von Normativitäten, Zuschreibungen und vermeintlichen Erinnerungen. Der Beitrag stellt dabei die Frage in den Raum, ob wir dem jüdischen Kulturerbe selbst heute überhaupt gerecht werden, ob es nicht an der Zeit ist selbiges, auch unter Einbezug theoretischer Ansätze der Critical Heritage Studies und der Nachhaltigkeitswissenschaften, neu zu denken?

Dietmar Schenk (Berlin): Leo Kestenberg in der Weimarer Republik: biographische Annäherungen

Leo Kestenberg (1882–1962) gehört zu den deutschsprachigen Juden, die sich in der Kaiserzeit der Arbeiterbewegung anschlossen. Seine Hinwendung zum Sozialismus mündet mit der Novemberrevolution (1918) in sein Wirken als Musikreferent im preußischen Kultusministerium. Voller Pragmatismus stellte er sich in den Dienst der sozialdemokratisch geführten Regierung Preußens. Er wurde Fürsprecher einer weitreichend gedachten Musikreform.

Was die Weimarer Jahre betrifft, wissen wir über Kestenbergs Judentum mangels Quellen wenig. Untersuchen lässt sich jedoch, warum und wie Kestenberg eine Kulturpolitik unterstützte, deren erklärtes Ziel nationale Integration war. Wie viele Zeitgenossen hing Kestenberg einem Ideal kultureller Homogenität an, das wohl bereits damals obsolet war.

Besser erkennbar ist die antisemitische Denunziation, der Kestenberg schon in den 1920er Jahren ausgesetzt war. Die Nationalsozialisten stilisierten ihn zum „Musikdiktator“ Preußens, der er mitnichten war. Seit 1945 ist viel zur Korrektur dieses Zerrbildes getan worden. Dennoch reichen die Spuren bis heute. Auch das stimmt nachdenklich.

Christine Rhode-Jüchtern (Werther): Emil Breslaur (1836-1899): „Ein Leben zwischen Religion und Pädagogik“

Diese beiden deutlich voneinander getrennten Pole bestimmten das Leben des heute vergessenen Musikpädagogen und Kulturpolitikers Emil Breslaur. Seine Verankerung sowohl in jüdischer als auch christlicher Tradition und Religionslehre sollte Emil Breslaur lebenslang beibehalten. Hineingewachsen in die sich formierende jüdische Gemeinde von Cottbus war Emil Breslaur ihr erster Prediger, während er gleichzeitig eine christliche Lehrerausbildung abschloss.

Breslaurs kulturpolitisches Wirken in Berlin im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war für die Festigung des Berufsbildes vom privaten Musiklehrer von größter Bedeutung. Mit seiner Einrichtung der Zeitschrift ‚Der Klavier-Lehrer‘ richtete er ein Bildungsangebot an musikinteressierte Schichten; der von ihm gegründete Verein der Berliner Musiklehrer und -lehrerinnen kämpfte in einem langwierigen Prozess für eine staatliche Prüfung; mit seiner Einrichtung eines neuen Studiengangs für angehende private MusiklehrerInnen, mit seinen Publikationen, die diese Bemühungen zusammenfassten, war er seiner Zeit weit voraus. Gleichzeitig war Breslaur ein engagiertes Mitglied der jüdischen Reformgemeinde Berlins. Aus dieser Gemeinde gingen wichtige Impulse des Reformjudentums hervor. Das Referat zeigt auf, dass es Emil Breslaur, möglicherweise und auch nur über einen bestimmten kurzen Zeitraum gelang, jüdischen Reformwillen, gestützt auf christliche Akzeptanz, umzusetzen.

Nora Born (Marzell/Toronto): Irma Schoenberg Wolpe Rademacher- Pianistin, Pädagogin, Impulsgeberin

Die in Rumänien geborene jüdische Pianistin und Pädagogin Irma Schoenberg Wolpe Rademacher agierte in ihrer Karriere unter dem Einfluss des kulturellen Erbes ihrer Mutter, Rachel Schoenberg. Es ist nicht nur die Liebe zur Musik und Literatur, die sie geprägt hat, es waren in hohem Maße auch die Werte der zionistischen Gesellschaft, in der sie aufgewachsen

ist und sich entwickelt hat. Sie verstand es bereits in jungen Jahren ihr Können mit anderen zu teilen. Später, nachdem sie zur Synthese ihrer Einflüsse gelangte, vermittelte sie ihre außergewöhnliche Lehre nicht nur ihren Studierenden, sondern auch befreundeten Musikern und beeinflusste weitgehend deren Laufbahn. Erwähnt sei stellvertretend nur David Tudor, führender Pianist zeitgenössischer Kompositionen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Als Gattin des Komponisten Stefan Wolpe war sie nicht nur als Interpretin seiner Kompositionen für Klavier, sondern auch als die Konstante, die ihn in allen Lebenssituationen unterstützte, maßgebend am Erfolg seiner Karriere beteiligt. Dieser Beitrag versucht die Erinnerung an die außergewöhnliche Musikerin wiederzubeleben und die Bedeutung ihres bisher nur selten beachteten Schaffens zu würdigen.

Nachmittag, 2. November 2023

Kulturen- Transformationen- Formen der Aneignung

Keynote: Markus Tauschek (Freiburg): Kulturerbe und kulturelle Aneignung

Seit einigen Jahren taucht in gesellschaftlichen Debatten und in (kultur)politischen Diskursen das Argument der kulturellen Aneignung auf. Meist werden dabei komplexe Formen der kulturellen Übernahme oder Weitergabe problematisiert, mitunter jedoch auch in geradezu polemischer Weise skandalisiert und für politische Zwecke instrumentalisiert. Die Rede von der kulturellen Aneignung beruht auf vermeintlich klaren Eigentumsvorstellungen, sie basiert gleichzeitig auf kulturellen Schließungsmechanismen wie sie Kultur insgesamt kommodifiziert und reifiziert. Sie erzeugt kulturelle Differenz, privilegiert bestimmte Umgangsweisen mit Ausschnitten von Kultur, indem sie bisweilen in problematischer Weise biologistisch argumentiert, und sie ist dabei in der Regel hochgradig ethisch-moralisch aufgeladen. Der Vortrag diskutiert aus einer dezidiert sozialkonstruktivistisch-kritischen Perspektive den Zusammenhang von kulturellem Erbe und kultureller Aneignung und bringt dabei einen kulturwissenschaftlichen Kulturbegriff in Stellung, ohne dabei die hinter dem Konzept der kulturellen Aneignung firmierenden gesellschaftlichen Herausforderungen und Problemstellungen zu relativieren.

Andreas Eschen (Berlin): Aneignung und Transformation. Zu Zustandsbeschreibungen und Prozessorientierungen beim Lernen

Im Versuch, auf die Infragestellung kultureller Aneignungen zu reagieren, gibt es in der ((Musik-)Pädagogik Überlegungen, wie ein respektvoller, hegemoniekritischer Umgang mit fremden Kulturen möglich wird. Nun wäre es naiv anzunehmen, die erkenntniskritische und begriffsskeptische Einstellung, die Lehrende haben mögen, sei im Unterricht einfach zu vermitteln. Am Anfang jeder Aneignung stehen Vereinfachungen, Verkürzungen, Dekontextualisierungen, verbunden mit einem naivem Realismus und einem essentialistischen Verständnis von Begriffen. Prozesswahrnehmung setzt voraus, dass einzelne Prozessphasen und wechselnde oder ineinander übergehende Bedeutungen der Begriffe wahrnehmbar waren.

Am Beispiel von Unterrichtsmaterialien über Blues und Klezmermusik soll gezeigt werden, wie verkürzende stilistische Zuschreibungen und kulturelle Dekontextualisierungen jede Phase des Lernprozesses begleiten. Es wäre falsch, das moralisch zu verurteilen; nicht

Artefakte, *Menschen* verdienen Respekt und Rücksichtnahme. Ob *sie* dadurch verletzt, in irgendeiner Weise abgestempelt oder fremdcharakterisiert werden, muss sichtbar gemacht und kritisch betrachtet werden.

Luisa Klaus (Hannover): Hebraistische Folklore, staatstragende Musikforschung in Edith Gerson-Kiwis „Das israelische Dorf, seine Instrumente und Ensembles“ (1955)

Leo Kestenberg spricht 1950 von einer neuen, sich neugebildeten Musikkultur in Erez Israel: „Als Aeusserung dieser Kultur erscheint uns alles, was sich unserem geistigen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben als neuer, durch Wissenschaft, Philosophie und Technik, durch Sprache und Schrift, durch Dichtung und Drama, durch Musik, Spiel und Tanz, durch Malerei und Plastik, durch Baukunst und Siedlung geformter Stil charakterisieren lässt“ (Aufbau, 6. Januar 1950, S. 14). Im Austausch über Eigenschaften und Konsequenzen dieser Musikkultur und einer mit ihr verbundenen Musikpädagogik stand Kestenberg auch mit Edith Gerson-Kiwi (1908–1992), deren Text הכפר הישראלי בכליו ובתזמורתיו („Das israelische Dorf, seine Instrumente und Ensembles“, 1955) vor dem Hintergrund von Kestenbergs Ideen diskutiert werden soll.

Theda Weber-Lucks (Berlin): Wer war der Musikpädagoge und Musikpolitiker Leo Kestenberg? Eine Annäherung über ZEITZEUGENGESPRÄCHE

Die lebendige Erzählung oder Darstellung von weit zurückliegenden Erinnerungen mag sich täuschen oder Irrwege beschreiten. Einiges sieht besser oder schlechter oder einfach anders aus, als es wirklich war. Doch was ist schon die Wirklichkeit? Für die Forschung ergeben erinnerte Details und Anekdoten aus Zeitzeugengesprächen ein zusammengesetztes, fragmentarisches Bild, aus dem das lebendige, vielleicht schillernde, auch widersprüchliche Portrait einer wirklichen, realen Person erwächst. Um zu erfahren, wer der Mensch Leo Kestenberg – als Musikpädagoge, Musikpolitiker oder als Privatperson – „wirklich“ war, wie er sich dem Einzelnen widmete, auf welche Weise er kommunizierte oder für seine Ideen stritt, wurde in den Jahren 2004/2005 im Rahmen des sogen. Leo Kestenberg Projektes zahlreiche Zeitzeugengespräche im In- und Ausland geführt und auf Video mitgeschnitten. Das Ergebnis dieser Recherchen wird im Rahmen des Vortrags zusammengefasst.

Laura Marie Steinhaus (Freiburg): Welche Gegenwart, welche Geschichte? Jüdische Lebenswelten und ihre Re-präsentation im Bildungskontext der UNESCO

Das Unterrichtsmaterial Bilderkarten zur Gegenwart und Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland soll die Vielfalt des Judentums zeigen und ein Zeichen gegen Antisemitismus setzen. Über Fotografien und Abbildungen historischer Dokumente, Informationstexte sowie Aufgabenstellungen wird sich etwa mit koscherem Essen, Kulturerbestätten oder dem Thora-studium beschäftigt. Entworfen wurden die Bilderkarten für die rund 300 deutschen Projekt-schulen, mittels derer die UNESCO ihre Werte und Ziele lokal zu stärken sucht. Das supranationale Organ bestimmt nach wie vor maßgeblich darüber, wie kulturelle Ausdrucksformen als Kulturerbe verstanden, dokumentiert und vermittelt werden.

Vor diesem Hintergrund diskutiere ich in meinem Vortrag, wie jüdische Lebenswelten über die Bilderkarten repräsentiert werden, um tradierte Vorstellungen – zumindest teilweise – aufzu-brechen und daran Bausteine einer ‚guten‘ Gesellschaft abzuleiten. Damit greife ich

insbesondere Fragen nach Autorisierungsstrategien auf, die in Bezug auf jüdisches Leben bislang weniger stark beachtet wurden.

Friedhelm Brusniak (Würzburg): Jüdische Chorvereinigungen in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert

1989 veranstaltete das Europäische Zentrum für Jüdische Musik Augsburg das 2. Internationale Festival der Jüdischen Musik, in dessen Rahmen erstmals Ergebnisse der historischen Chorforschung zu jüdischen Männerchören in Deutschland im 19. Jahrhundert präsentiert werden konnten. Inzwischen haben weitere Studien in anderen Bereichen des Chorwesens bestätigt, dass jüdische Chorvereinigungen einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des deutschsprachigen Amateurchorwesens des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geleistet haben. In einem aktuellen Forschungsbericht soll nun dieser wichtige Bereich der Chorkultur gewürdigt und über Konsequenzen für die Historiographie des chorischen Singens insgesamt reflektiert werden.

Vormittag, 3. November 2023

Wirkmechanismen-Konzepte pädagogischer Vermittlung

Aaron Eckstaedt (Berlin): Die Jüdischen Oberschulen in Berlin – wie jüdische Religion und Kultur durch Musik vermittelt werden (sollen)

Durch die Zuwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion können Anfang der 1990er-Jahre erstmals seit der Schoah wieder jüdische Schulen in Deutschland gegründet werden – so auch in Berlin. Als Nachfolger der 1778 im Geist Haskala gegründeten Freischule ist das Jüdische Gymnasium Moses Mendelssohn seit nunmehr 30 Jahren die größte jüdische Oberschule im deutschsprachigen Raum. Gegründet, um jüdische Religion (und damit implizit auch Kultur) zu vermitteln, geht der Beitrag der Frage nach, welche Rolle Musik bei diesem Vermittlungsversuch spielte und spielt. Die Perspektive des Vortragenden, der seit beinahe zehn Jahren die Jüdischen Oberschulen leitet, verweist neben den curricularen und schulorganisatorischen Vorhaben vor allem auf informelle Strukturen und die Bedeutung persönlicher Initiativen. Ein Bericht aus der Praxis mit einigen theoretischen Überlegungen und Ableitungen.

Frantz! Blessing/ Ina Henning (Schwäbisch Gmünd): Jüdisch musikalisches Kulturerbe in der Lehrer:innenbildung im Spannungsfeld von Normalisierung, Empowerment und Dekonstruktion

Anknüpfend an bisherige Forschungsergebnisse zu Schulbuchrecherchen zu jüdischem Kulturerbe in Schulbüchern der Sekundarstufe für das Fach Musik beschäftigt sich dieser Beitrag mit daraus gewonnenen Erkenntnissen für die inklusive Lehrer:innenbildung. Zusammenfassend wird im ersten Teil an Beispielen dargestellt, dass sich Dilemmata offenbaren, die sich durch Dekonstruktion des Materials in Kategorienbildung (Essentialisierung jüdischen Erbes) versus einer normalisierenden inkludierenden Sicht auf jüdisches Erbe als selbstverständlicher Teil musikalischen Erbes ergeben.

Im zweiten Teil werden diese Dilemmata fruchtbar gemacht in einem heuristischen Rahmen der Professionalisierung der inklusiven Lehrer:innenbildung, der genau diese Aspekte aufgreift, sie miteinander in Bezug setzt und auf die Steigerung der Reflexivität von Lehrpersonen abzielt.

Gabriele Hofmann (Schwäbisch Gmünd): Machtdispositive in Händels Belshazzar und ihre musikpädagogische Relevanz

Händels Oratorium Belshazzar verhandelt die Themen Macht und Gewalt in vielfältiger Weise. Eine Inszenierung am Theater an der Wien (2023) zeigt auf, wie dieser biblische Stoff zeitgemäß erlebbar gemacht werden kann, wobei – an das Format der szenischen Oper angelehnt – z. B. Antisemitismus, Gewalt gegen (insbesondere auch jüdische) Frauen sowie Macht über die Ressource Wasser aufgegriffen werden.

Im musikpädagogischen Kontext sind eine schüler:innengemäße Werkbetrachtung und eine Inszenierungsanalyse der Ausgangspunkt für einen Transfer des Stoffs in die Gegenwart. Der Schüler:innendiskurs greift im Optimalfall die übergeordneten Mechanismen auf, die dem Gewaltspektrum zugrunde liegen, so dass ein Verständnis für Hegemonie, Antisemitismus und Kolonialisierung sowie für notwendige Widerstände dagegen entwickelt werden kann.

Über das Händelsche Werk hinaus können wesentliche Kontexte erörtert werden, in denen Macht und Gewalt mittels Musik zum Ausdruck gebracht und transportiert werden, sich in der Musik widerspiegeln oder durch sie konsolidiert werden sowie mittels Musik kritisiert oder unterlaufen werden.

Damien Sagrillo (Luxembourg) und Jürgen Oberschmidt (Heidelberg): Der Antisemitismus Wagners aus französischer Perspektive - Antijudaistische Stereotype in Johann Sebastian Bachs Passionskompositionen

Wagners Abneigung gegen Juden beansprucht einen breiten Raum im Schrifttum über einen der bedeutendsten und umstrittensten Komponisten der Musikgeschichte. Im Vortrag wird es darum gehen, Wagners Antisemitismus, wie er in der französischsprachigen Literatur thematisiert wird, begrenzt auf zwei Thesen (Musikkontext, Schriftenkontext) zu beleuchten. Als einer der führenden Autoren betrachtet der franko-kanadische Semiotiker und Musikwissenschaftler Jean-Jacques Natthiez die französische Übersetzung des Pamphlets "Das Judentum in der Musik". Hierzu und zu anderen Texten Wagners hat Pierre-André Taguieff eine umfangreiche kritische Studie vorgelegt. Während Wagners polemische Schriften die Realität seines Antisemitismus widerspiegeln, seien seine musikalische Werke Hypothesen, die erst durch erstere ihren Nährboden erhielten.

Während sich Inszenierungen von Wagners Opern immer im kritischen Reflex Wagners den deutschtümelnden Strömungen seiner Zeit stellen müssen, erklingen Bachs Passionen im Urtextgewand, als seien die Konventionen Uraufführungstheater für Aufführende und die zuhörende Gemeinschaft allgemein klar. Dass hier antijudaistische Stereotype in Text und Musik transportiert werden, die spätestens im 19. Jahrhundert zu antisemitischer Propaganda ausgenutzt wurde, ist eine bereits oft erzählte Geschichte, die aber im heutigen Kontext bisher wenig zur Kenntnis genommen wird. Wenn im Rahmen dieses Beitrags dem nachgegangen wird, gilt es auch zu diskutieren, wie man sich heute dieser Problematik stellen kann, um neue Wege des Hörens und Verstehens zu finden.

3. November Nachmittag:

Workshop 1: Aaron Eckstaedt (Berlin): „Gezunt zolst du zayn“ – Lieder und Tänze als Marker jiddischer Kultur

Dieser Praxisworkshop ist vor allem Studierenden in der konkreten Form des Erlernens von Liedern und Tänzen gewidmet. Er soll aber auch dazu dienen, Inhalte der Tagung kritisch zu reflektieren und gemeinsam auf Spurensuche zu gehen, wie theoretische Impulse der Tagung immer wieder dazu dienen können, das praktische Handeln durch Reflexion wirkmächtiger und zielgerichteter zu gestalten (je nach räumlicher Verfügbarkeit für weitere Teilnehmende geöffnet).

Workshop 2: Jürgen Oberschmidt (Heidelberg): „Zwischen den Welten: Gustav Mahler und Uri Caine“

Die Artenvielfalt, die aus Gustav Mahlers Sinfonien spricht, aus einer Musik, in der viele Genres zusammentreten, in der Brüche, die anstößig wirken, kontrovers wahrgenommen werden, lässt sich immer wieder neu entdecken und fasziniert uns bis heute. Uri Caines Mahler-Bearbeitungen mögen zunächst verstören – und doch lassen sich in der Auseinandersetzung mit diesen improvisatorisch anmutenden Auseinandersetzungen Nuancen und Schattierungen entdecken, die sonst beim Hören schöner Stellen verloren gehen. Im Rahmen dieses Workshops wollen wir dem gemeinsam nachgehen, um die Musik Gustav Mahlers neu zu entdecken und gemeinsam diskutieren, wie sich in der Schule hier unterrichtliche Zugänge ermöglichen lassen.